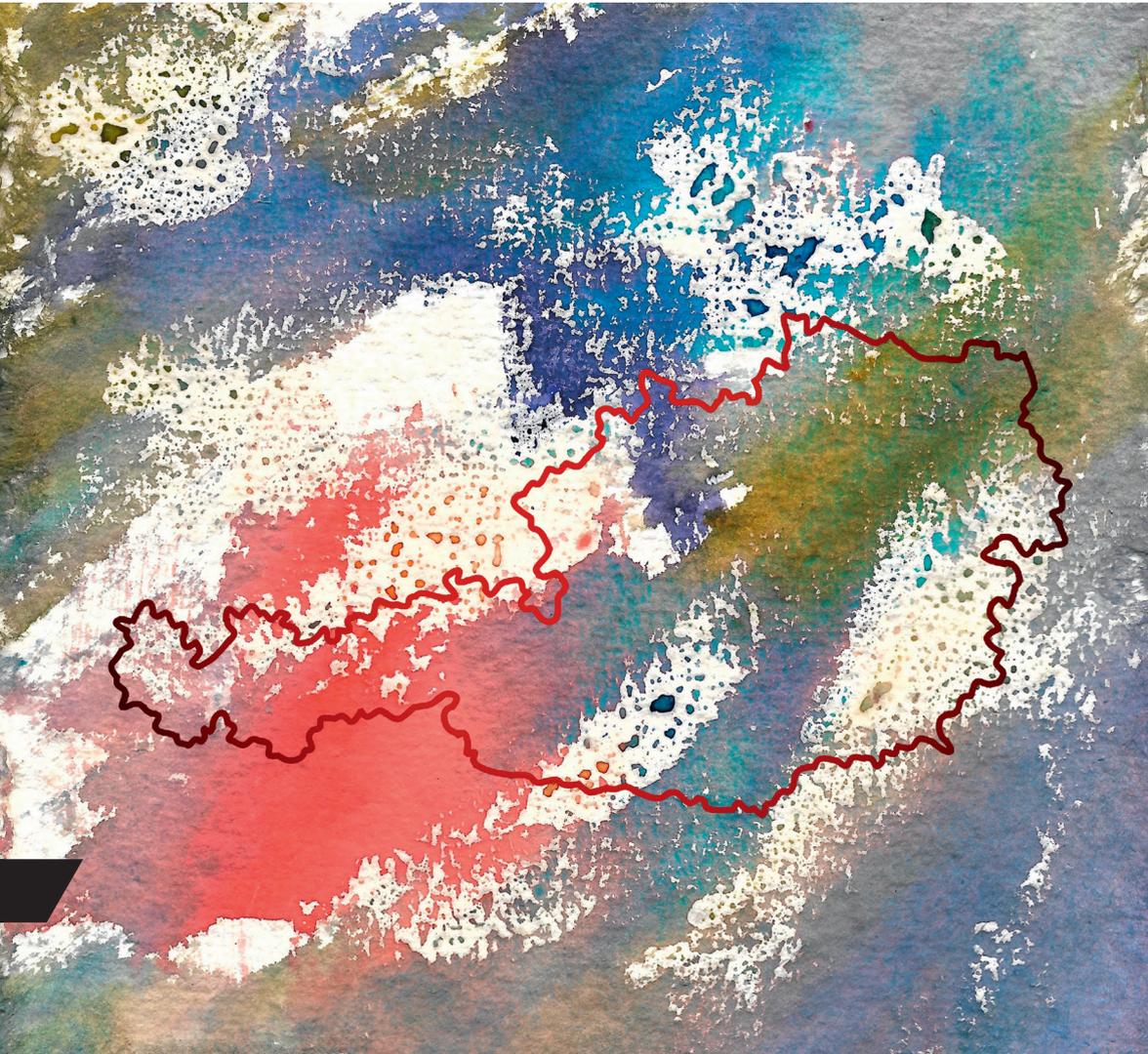


Megumi Kiesel

nap
new academic press

Das kulturelle Österreich-Bild

*Selbst- und Fremdwahrnehmungen
in Pressediskursen*



Das kulturelle Österreich-Bild

Selbst- und Fremdwahrnehmungen in Pressediskursen

Meinem Ehemann gewidmet:

**Seine vielseitige Unterstützung schenkte mir die Kraft,
mein Bestes zu geben.**

Melk, am 30. September 2019

Megumi Kiesel

Megumi Kiesel

Das kulturelle Österreich-Bild

Selbst- und Fremdwahrnehmungen in Pressediskursen

Gefördert von der Kulturabteilung der Stadt Wien, Wissenschafts- und Forschungsförderung sowie der Abteilung Wissenschaft und Forschung des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung



Kultur

WISSENSCHAFT · FORSCHUNG
NIEDERÖSTERREICH



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der
Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch
Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2020 by new academic press, Wien, Hamburg
www.newacademicpress.at

ISBN: 978-3-7003-2138-5

Cover: Heidemarie Bauch und Megumi Kiesel
Korrekturat: Calvin Kiesel und Josef Zehetgruber
Satz: Patric Kment/patric.kment@univie.ac.at
Druck: Prime Rate

Inhalt

1 Einleitung	9
2 Theoretische und methodische Überlegungen zum <i>Bild der Nation</i>	15
2.1 Die Nation und ihre diskursive Konstruktion	15
2.1.1 (Kritische) Diskursanalyse: Diskurs als soziale Praxis	16
2.1.2 Nation als <i>vorgestellte Gemeinschaft</i>	20
2.1.3 Repräsentation und Inszenierung: die nationale Kultur und ihre Rolle	22
2.1.4 <i>Wir</i> und <i>Nicht-Wir</i> : Selbstdefinition und Abgrenzung	26
2.2 Relevante Ansätze zum <i>Bild der Nation</i> : <i>Gedächtnisorte</i> und <i>Nation Branding</i>	30
2.2.1 Das <i>kollektive Gedächtnis</i> und die Gedächtnisorte-Forschung	30
2.2.2 Das <i>Nation Branding</i> und die Landesimageforschung	40
2.2.3 Vergleich der zwei Forschungsfelder: nationale Gedächtnisorte- Forschung und Landesimageforschung	46
2.3 Das <i>Bild der Nation</i> : Zusammenfassung der theoretischen und methodischen Überlegungen	50
3 Das kulturelle Österreich-Bild in Pressediskursen	55
3.1 Rolle der Massenmedien und Presse bei der Konstruktion des <i>Bildes der Nation</i>	55
3.2 Ziel und Spezifikation der Methode für die empirische Untersuchung	58
3.3 Corpus	60
3.3.1 Ausgewählte Abonnement-Tageszeitungen	62
3.3.2 Ausgewählte Themenkreise	63
3.4 Analyse in fünf Schritten	69
3.4.1 Analyse institutioneller Rahmen	69
3.4.2 Analyse der Text-Oberfläche	78
3.4.3 Analyse der sprachlich-rhetorischen Mittel	86
3.4.4 Analyse inhaltlich-ideologischer Aussagen	93
3.4.5 Interpretation	102

4 Fazit	111
5 Literaturverzeichnis	117
5.1 Zeitungartikel für die empirische Untersuchung	117
5.2 Literatur	120
5.3 Onlinequellen	124
Abbildungsverzeichnis	126
Abkürzungsverzeichnis	126
Tabellenverzeichnis	127
Anhang: Materialien für die empirische Untersuchung (Auswahl)	129

Danksagung

In erster Linie danke ich dem Betreuer meiner Abschlussarbeit, Herrn Univ.-Prof. Dr. Roland Innerhofer. Vielen Dank für Ihre wertvollen Hinweise sowie Ihre fachliche Unterstützung, und dafür, dass Sie sich immer Zeit für mich genommen und mich mit netten Worten ermutigt haben, wenn ich Schwierigkeiten hatte.

Weiters bedanke ich mich auch beim Abo-Team von *Tages-Anzeiger*, *Sonntags-Zeitung*, *Neue Zürcher Zeitung* sowie beim Redaktionsservice von *Süddeutsche Zeitung*. Ohne deren freundliche Unterstützung – schnelle Beantwortung meiner Fragen, das Angebot einer kostenlosen Nutzung ihres Online-Archivs bzw. die Zusendung der fehlenden Artikel – wäre die empirische Untersuchung unmöglich gewesen.

Mein besonderer Dank gilt den Institutionen, die mir durch ihre finanzielle Unterstützung die Publikation dieses Buches ermöglicht haben, namentlich der Kulturabteilung der Stadt Wien sowie der Abteilung Wissenschaft und Forschung des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung.

Schließlich danke ich auch allen weiteren Personen, die mich unterstützt haben, nicht zuletzt meiner Familie.

Melk, am 30. September 2019

Megumi Kiesel

1 Einleitung

In der Gegenwart befindet sich die Gesellschaft insbesondere infolge der Globalisierung und hohen Mobilisierung der Menschen in einer dynamischen strukturellen Veränderungsphase: Die Bevölkerung fast aller europäischen Metropolen ist multiethnisch sowie multinational geprägt. Infolgedessen haben deren Einwohner vielfältige Angebote und Möglichkeiten, zu verschiedenartigsten sozialen Gruppen zugehörig zu sein und sich mit ihnen zu identifizieren. Die Nationalzugehörigkeit ist heutzutage nicht zwangsläufig das entscheidendste Kriterium für die individuelle Identität. Trotzdem scheint das Konzept der Nation in der gesellschaftlichen Praxis weiterhin eine wichtige Rolle zu spielen.

Mit der Nation ist hier nicht die Nationsdefinition des klassischen Nationalismus, sondern eine Vorstellung gemeint, derzufolge ein Land kein reines politisches Gebilde, sondern eine Gemeinschaft ist, deren Angehörige bestimmte Eigenschaften, Gemeingüter, kulturelle Hintergründe oder historische Ereignisse miteinander teilen. Solche Gemeinschaften sind stets mit bestimmten Stereotypen, Klischees, aber auch mit von individuellen Lebenserfahrungen geprägten Werturteilen usw. verbunden – sowohl ihrer Angehörigen als auch Außenstehender. Beispielsweise wird Österreich mit verschiedenen Vorstellungen assoziiert: Es gilt als das Land der Musik, der Alpenidylle, der Gemütlichkeit, es ist aber auch mit der nationalsozialistischen Vergangenheit verbunden. Solche Vorstellungen sind einerseits keineswegs unproblematisch, da durch sie die Gefahr besteht, dass bestimmte Angehörige – wie Minderheiten oder MigrantInnen – aus dieser emotionsgeladenen Gemeinschaftsvorstellung ausgeschlossen werden und infolgedessen Konfliktsituationen entstehen. Andererseits sind sie in gewisser Hinsicht doch vorteilhaft. Die mit einem Land verbundenen Vorstellungen können auch bei der Weltorientierung nützlich sein. Zudem können die Bilder verschiedener Nationen bei einer Urlaubsziel- bzw. Wohnortauswahl, bei Kommunikationen mit fremden Menschen, einer Kaufentscheidung für ein Produkt, aber auch bei einer Bildung der individuellen Identität als Orientierungspunkt dienen.

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit dieser Thematik des *Bildes der Nation* und konzentriert sich dabei auf das kulturelle Österreich-Bild. Nach einer intensiven Auseinandersetzung mit den bisher einflussreichsten theoretischen und methodischen Ansätzen zur Konstruktion und Veränderung des *Bildes der Nation* wird anhand einer Corpusanalyse untersucht, wie das gegenwärtige kulturelle Österreich-Bild innerhalb Österreichs und in deutschsprachi-

gen Nachbarländern – Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz – diskutiert, wahrgenommen und bewertet wird. Der Vergleich unterschiedlicher Sichtweisen auf ausgewählte kulturelle Phänomene in Österreich ermöglicht es, wichtige Gemeinsamkeiten bzw. Diskrepanzen zwischen *Selbst-* und *Fremdwahrnehmung* herauszufinden. Bei der Untersuchung stehen Diskurse der folgenden zwei unterschiedlichen Arten kultureller Phänomene im Fokus:

- 1) Diskurse über die stark traditionsorientierten kulturellen Bestrebungen bzw. Phänomene, die in Gestalt der *Gedächtnisorte* in der österreichischen Nationalidentität verankert und auch international als typisch österreichisch anerkannt ist
- 2) Diskurse über die stark innovationsorientierten kulturellen Bestrebungen bzw. Phänomene, die dazu beitragen sollen, das bereits bestehende Österreich-Bild – sowohl im nationalen als auch im internationalen Kontext – zu modernisieren

In der Gegenwart scheinen sowohl das Traditionsbewusstsein als auch die Modernisierung in Bezug auf das kulturelle Österreich-Bild präsent zu sein. Die „kulturelle Tradition“¹ ist eine wichtige Komponente des Österreich-Bildes, das in verschiedenen internationalen Kontexten als typisch österreichisch repräsentiert wird, auch wenn es fraglich erscheint, ob z. B. die traditionelle Hochkultur – wie klassische Musik oder Theater – im Alltag der einzelnen Individuen tatsächlich präsent ist.² Im Vergleich dazu sind die zeitgenössischen Bestrebungen bzw. Phänomene – etwa Festspiele oder der Song Contest – in den letzten Jahren auch infolge der Massenmedienkultur im Alltag der Individuen fest verankert und bedeutsam. Aufgrund ihrer Popularität könnten solche Phänomene auf die Veränderung des kulturellen Österreich-Bildes entscheidenden Einfluss haben.

Zusammenfassend handelt die vorliegende Studie von zwei Gegenüberstellungen: der *Selbst-* und *Fremdwahrnehmung* einerseits, der traditions- und innovationsorientierten kulturellen Phänomene andererseits. Durch diese Ge-

1 Hier ist anzumerken, dass die österreichische kulturelle Tradition vor allem im 20. Jahrhundert für bestimmte politische Zwecke – u. a. die Gründung einer neuen Nationseinheit – bewusst geformt wurde. Mehr dazu siehe Brix, Emil/Bruckmüller, Ernst/Stekl, Hannes (Hg.): *Memoria Austriae*. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik [u. a.] 2004 (dreibändig).

2 Dazu siehe die Forschungsergebnisse von u. a. Brix/Bruckmüller/Stekl (Hg.) (2004), Schweiger, Günter (Hg.): *Österreichs Image im Ausland*. Wien: Norka 1988, Kurz, Helmut: *Die Selbstbilder der Deutschen und der Österreicher und ihre gegenseitigen Fremdbilder. Grundlage für das Management der beiden Länder als Marken („Nation Branding“)*. In: Baumgarth, Carsten/Ceritoğlu, Bahar (Hg.): *Impulse für die Markenforschung und Markenführung*. Wiesbaden: Gabler 2008, S. 229–247, Amashauffer, Elena S.: *Das Selbstbild der Österreicherinnen und Österreicher und ihr Image von Deutschland, der Schweiz, China, Südafrika und der Türkei. Ein methodischer und inhaltlicher Vergleich im Rahmen der Landesimageforschung*. Wien: Facultas WUV 2012.

genüberstellungen können das aktuelle kulturelle Österreich-Bild sowie die Interaktionen verschiedener Blickwinkel skizziert werden, die beim Konstruktions- bzw. Veränderungsprozess des kulturellen Österreich-Bildes eine wichtige Rolle spielen.

Mit Konstruktionsmechanismen und Prozessen der Veränderung bzw. Verbreitung des aktuellen *Bildes der Nationen* beschäftigen sich verschiedene Disziplinen und Forschungsrichtungen: Beispielsweise wird das Verhältnis zwischen dem Umgang mit vergangenen Geschehnissen und gesellschaftlicher Gruppenbildung im Rahmen der Geschichtswissenschaften behandelt.³ Die Wirtschaftswissenschaft, die Marketing- sowie die Tourismusforschung untersuchen aktuelle *Landesimages* mit dem Ziel einer praktischen Anwendbarkeit ihrer Forschungsergebnisse.⁴ Ebenso gibt es im Bereich der Publizistik bzw. der Medienforschung Untersuchungen des Wandels des Bildes eines Landes in der Berichterstattung.⁵ Jede Disziplin hat ihre eigenen Forschungsschwerpunkte, Methoden und Grundannahmen. Solche Unterschiede werden in der Literatur häufig bewusst betont, doch findet m.E. eine fachübergreifende Kommunikation bezüglich des Bildes einer Nation kaum statt. Aus diesem Grund werden in der vorliegenden Monographie Diskurse der verschiedenen Disziplinen bzw. Forschungsrichtungen miteinbezogen, erstens, um eine breite Perspektive auf das Thema zu gewinnen, und zweitens, um dazu einen möglichen interdisziplinären Zugang zu erschließen. Methodisch stehen diskursanalytische Ansätze im Mittelpunkt, da sie für die Untersuchung der Wechselwirkung der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurse über die Frage nach Repräsentationen und Konstruktionen eines kollektiven Bildes sehr gut geeignet sind.⁶ Weiters werden

3 Zwei prägnante Beispiele sind Brix/Bruckmüller/Stekl (Hg.) (2004) und Le Rider, Jacques/Csáky, Moritz [u. a.] (Hg.): *Transnationale Gedächtnisorte in Zentraleuropa*. Innsbruck/Wien [u. a.]: Studien Verl. 2002 (Gedächtnis – Erinnerung – Identität Bd. 1).

4 Zwei prägnante Beispiele sind Schweiger (1988) und Amashauffer (2012).

5 Zwei prägnante Beispiele sind Skarzyńska, Monika: *Das Bild Brasiliens in der deutschen Presse. Eine inhaltsanalytische Studie der Amtszeit von Präsident Lula in den Jahren 2003 bis 2010*. Hamburg: Disserta 2015. und Nafroth, Katja: *Zur Konstruktion von Nationenbildern in der Auslandsberichterstattung. Das Japanbild der deutschen Medien im Wandel*. Münster/Hamburg [u. a.]: Lit 2002.

6 Diskursanalytische Ansätze kritisieren Sichtweisen, die von einer wahren Sicht der Dinge ausgehen, dadurch eine Vielfalt von Perspektiven unterdrücken und auch übersehen, inwiefern jede Erkenntnis oder Sichtweise Produkt diskursiver und gesellschaftlicher Machtstrukturen ist und nicht eine kontextunabhängige objektive Abbildung der Wirklichkeit. Es soll nicht geleugnet werden, dass dies auch problematische offene Fragen mit sich bringt, wie etwa: Unterdrückt die Diskursanalyse nicht selbst eine Perspektive, wenn sie die Annahme einer objektiven Realitätsabbildung zurückweist? Ist die Diskursanalyse selbst auch nur ein Produkt sozialer Bedingungen und Machtstrukturen – und wenn ja, kann sie dann in irgendeiner Weise „richtiger“ sein als die Perspektiven, die sie zurückweist? Da es verschiedene Versionen der Diskursanalyse gibt (und schon Foucault selbst seine Position verändert hat), hängt die Lösbarkeit solcher Probleme auch davon ab, welche diskursanalytischen Prämissen vorausgesetzt werden. Auch wenn diese Probleme für diskursanalytische Ansätze nicht unlösbar sind, ist es nicht Aufgabe der vorliegenden Studie, einen eigenen Ansatz der Diskursanalyse auszuarbeiten, der sich von den bestehenden abhebt und deren Probleme vermeidet. Es handelt sich nicht um eine theoretische Arbeit über die Diskursanalyse, sondern um eine kulturwissenschaftliche Studie, die diesen Ansatz als Methode verwendet. In dieser Hinsicht erscheint die Diskursanalyse für die Zwecke der vorliegenden

Ansätze zum *kollektiven Gedächtnis* sowie zum *Nation Branding* berücksichtigt, die zwar aus unterschiedlichen Forschungsrichtungen hervorgegangen sind, doch in ihren Grundannahmen gewisse Ähnlichkeiten finden lassen.

Zu den Unterschieden zwischen verschiedenen Disziplinen gehören u. a. ihre Begrifflichkeiten, die bei einer fachübergreifenden Überlegung Verständnisprobleme verursachen können. Beispielsweise werden die Termini *Bild* und *Image* sowie *Landesimage* und *Nationenbild* oft als Synonym verwendet, deren Definitionen sind jedoch teilweise stark mit einem fachlichen Kontext verbunden: Während die ersten beiden Termini in der Fachsprache der Soziologie eine allgemeine Vorstellung über einen Gegenstand bezeichnen und üblicherweise austauschbar sind, wird der Terminus *Image* in den Nation-Branding-Ansätzen mit der Betrachtungsweise der Nation als Marke verknüpft und ist im entsprechenden Kontext nicht durch das Wort *Bild* ersetzbar.⁷ Ebenso könnte die Verwendung der Termini *Image* und *Landesimage* nebeneinander einen verwirrenden Eindruck vermitteln: Das *Image* wird laut Skarżyńska im Rahmen der Landesimageforschung – neben Stereotypen, Vorurteilen usw. – als eine Komponente des gesamten *Landesimages* verstanden, was bedeutet, dass sich das Lexem *Image* innerhalb eines Faches sowohl auf einen Teilbereich als auch auf die Gesamtheit bezieht.⁸

Eine interdisziplinäre Forschung sollte sich bewusst mit der Problematik der Terminologie auseinandersetzen: Die einzelnen Termini tragen nicht nur ihre Bedeutung, sondern sind auch mit einem bestimmten fachlichen Kontext verbunden. Demzufolge ist eine klare terminologische Differenzierung je nach verwendetem Kontext notwendig. Aus diesen Gründen werden die Termini *Bild der Nation* und *Image* für eine bessere Nachvollziehbarkeit folgenderweise voneinander differenziert:

Arbeit jedoch sehr gut geeignet zu sein, insofern sie plurale Möglichkeiten der Konstruktion von Vorstellungen und Repräsentationen in Zusammenhang mit gesellschaftlichen und institutionellen Bedingungen fokussiert, und gerade solche Phänomene auch hier untersucht werden sollen. Wenngleich es weder notwendig noch möglich ist, die theoretischen Probleme der Diskursanalyse in der vorliegenden Studie zu lösen, ist es zur Vermeidung unvorsichtiger Schlussfolgerungen aber sinnvoll, sich dieser Schwierigkeiten bewusst zu sein.

7 Aus einer soziologischen Perspektive definiert Hillmann (2007) das *Image* als „gefühlsgeladenes Vorstellungsbild; die Gesamtheit der Vorstellungs- und Bewertungsinhalte, der Ideen und Gefühle, die eine Person oder eine Mehrzahl der Personen von sich selbst, von anderen Menschen, von Gruppen, Organisationen, Schichten oder von bestimmten Gegenständen oder materiellen und sozialen Gegebenheiten hat.“ Siehe Hillmann, Karl-Heinz: Wörterbuch der Soziologie. Mit 19 Grafiken und einer Zeittafel. 5., vollständig überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner 2007, hier Lemma *Image*.

Bei den Nation-Branding-Ansätzen wird das *Image* laut Amashafer (2012) „bewusst mit großem Werbeaufwand aufgebaut, gepflegt und schließlich vermarktet“ und somit „wesentlicher Gegenstand und Ergebnis werbepsychologischer Anstrengungen“. Wie hier sichtbar wurde, besitzt dieser Terminus unterschiedliche fachspezifische Konnotationen.

8 Vgl. Skarżyńska (2015), S. 6–24.

- Der Terminus *Bild der Nation* bezieht sich auf das kollektive gefühlsgeladene Vorstellungsbild einer Nation und wird in einem fachübergreifenden Kontext verwendet.
- Der Terminus *Image* wird ausschließlich im Kontext des *Nation Branding* verwendet und stimmt somit mit der Definition in den entsprechenden Ansätzen überein.

Weiters wird die Perspektive des Österreich-Bildes durch die folgenden Termini differenziert:

- *Die Selbstwahrnehmung* steht für die punktuelle kollektive Vorstellung Österreichs von Österreich.
- *Die Fremdwahrnehmung* steht für die punktuelle kollektive Vorstellung sonstiger Länder von Österreich.
- *Die Eigenwahrnehmung* steht für die punktuelle kollektive Vorstellung sonstiger Länder von sich.

Die *Wahrnehmung* bedeutet hier im Sinne von Leonhard „den direkten Eindruck und die unmittelbare Empfindung, die von einem Ereignis ausgehen und einen Prozeß der deutenden Aneignung auslösen.“⁹ Diese Definition der *Wahrnehmung* ist für die vorliegende Arbeit geeignet, welche anhand der ausgewählten Zeitungsartikel in einem engen Zeitraum das Verhältnis unterschiedlicher länderspezifischer Bewertungen in Hinsicht auf das kulturelle Österreich-Bild untersucht.

Die Studie setzt sich im folgenden Kapitel 2 mit den oben genannten Theorien sowie Ansätzen zum Thema „*Bild der Nation*“ auseinander. Dabei werden der Ausgangspunkt sowie die zugrunde liegende Methode für die Untersuchung des Verhältnisses zwischen der *Selbst-* und *Fremdwahrnehmung* des *Bildes der Nation* schrittweise dargestellt. Das Kapitel 3 enthält den empirischen Teil, in dem insgesamt 72 Zeitungsartikel jeweils zweier überregionaler Abonnement-Tageszeitungen aus Österreich, Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz analysiert und miteinander verglichen werden. Die Analyse wird in Anwendung der Methode von Siegfried Jäger für schriftlich fixierte und geplante Texte in fünf Schritten durchgeführt, die an die Fragestellungen der

9 Leonhard, Jörn: *Bellizismus und Nation. Kriegsdeutung und Nationsbestimmung in Europa und den Vereinigten Staaten 1750–1914*. München: R. Oldenbourg 2008, hier S. 19.

vorliegenden Arbeit angepasst wird.¹⁰ Mithilfe dieser Fünf-Schritte-Methode, bei der jeder Schritt auf einen Aspekt der Texte fokussiert, wird es ermöglicht, die Wahrnehmung sowie die Bewertung des gegenwärtigen kulturellen Österreich-Bildes in den Zeitungsdiskursen innerhalb Österreichs und in deutschsprachigen Nachbarländern aus verschiedenen Blickwinkeln zu untersuchen. Zum Schluss folgt das Fazit in Kapitel 4, in dem die Ergebnisse der vorliegenden Studie zusammengefasst und reflektiert werden. Die Monographie schließt mit einem kurzen Ausblick auf weitere Forschungsmöglichkeiten zur Konstruktion und Veränderung des Österreich-Bildes ab.

10 Vgl. Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 4. unveränderte Auflage. Münster: UNRAST 2004. Der genaue Ablauf der Analyse wird in Kapitel 3.2 ausführlich beschrieben.

2 Theoretische und methodische Überlegungen zum *Bild der Nation*

Im vorliegenden Kapitel wird eine Auseinandersetzung mit wichtigen Ansätzen zum *Bild der Nation* in der Forschungsliteratur durchgeführt. Im ersten Teil (Kapitel 2.1) geht es um die Darstellung der Grundannahme, dass die Nation als ein diskursives Konstrukt zu verstehen ist und ihr Bild dazu beiträgt, Gemeinsamkeiten der Angehörigen zu verstärken und zu fokussieren sowie eine Nation von den anderen Nationen zu unterscheiden. Danach folgt in Kapitel 2.2 ein Vergleich zweier relevanter Forschungsansätze bzw. Forschungsprojekte zum Thema des *Bildes der Nation*. Ausgewählt wurden die Ansätze zum *kollektiven Gedächtnis* und die Erforschung der nationalen *Gedächtnisorte* sowie die Ansätze zum *Nation Branding* und die Landesimageforschung. Dieser Teil dient dazu, durch den Vergleich der unterschiedlichen Zugänge und Methoden eine breitere und fächerübergreifende Perspektive zum erforschten Thema zu gewinnen. Zum Schluss werden die Ergebnisse der theoretischen und methodischen Überlegungen zusammengefasst.

2.1 Die Nation und ihre diskursive Konstruktion

Das lexikalische Wort *Nation* ist in der deutschen Sprache seit dem Ende des 14. Jahrhunderts belegt und stammt von dem lateinischen Lexem *natio* ab: „das Geborenwerden; das Geschlecht; der [Volks]Stamm, das Volk.“¹¹ Dieses ursprüngliche Konzept aus dem Lateinischen scheint in der Wahrnehmung der heutigen europäischen Gesellschaft nicht als Standard zu gelten. Tatsächlich gibt es in der Geschichte zahlreiche Überlegungen und Diskussionen zum Konzept sowie der Definition der „Nation“, welche sich stets wandelten.¹² Infolgedessen ist auch heute weder einheitlich noch allgemeingültig definiert, wann und wie eine Nation entsteht oder was genau ihre Existenz ausmacht.¹³

11 Wermke, Matthias [u.a.] (Hg.): Der Duden in 12 Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache. 7. Duden Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag 2001, hier Lemma *Nation*.

12 Mehr über die Geschichte des Nationskonzepts siehe Wodak, Ruth [u.a.]: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998.

13 Vgl. Wodak [u.a.] (1998), S. 20.

Die gängigste Grundannahme in der gegenwärtigen das *Bild der Nation* betreffenden Forschung besteht darin, dass eine Nation durch Ansichten über Gemeinsamkeiten ihrer Mitglieder gekennzeichnet ist, welche diskursiv konstruiert und verändert werden. Im vorliegenden Kapitel wird eine Auseinandersetzung mit zentralen Aspekten von diese Annahme teilenden Ansätzen durchgeführt. Dabei werden zunächst die Mechanismen der Diskurse in der Gesellschaft mit dem Fokus auf ihre wirklichkeitskonstruierende Funktion skizziert. Danach folgt eine Darstellung des Konzepts der Nation als *vorgestellte Gemeinschaft* von Benedict Anderson, bei dem das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder als das entscheidende Kriterium für die Existenz einer Nation gilt. Weiters werden die Repräsentation und die Inszenierung der Nation mittels Kultur beschrieben, durch die die Gemeinsamkeiten der Menschen konstruiert und etabliert werden, welche ihr Zusammengehörigkeitsgefühl verstärken. Zum Schluss werden die Integration und die Abgrenzung einer Menschengruppe thematisiert, die dazu beitragen, die emotionale Grenze zwischen verschiedenen Nationen zu ziehen und zu stabilisieren.

2.1.1 (Kritische) Diskursanalyse: Diskurs als soziale Praxis

Der Begriff *Diskurs*, der im Allgemeinen als ‚Rede über etwas‘ verstanden wird,¹⁴ wird in diskursanalytischen Ansätzen mit seinen Rollen in der Gesellschaft in Zusammenhang gebracht. Nach Foucault „wird der Diskurs durch eine Menge von Zeichenfolgen konstituiert, insoweit sie Aussagen sind“¹⁵, und die Aufgabe der Diskursanalyse besteht darin, die Diskurse „als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“¹⁶, und zudem „die Gesamtheit der Regeln, die eine diskursive Praxis charakterisieren“¹⁷, zu analysieren.

Der Diskurs trägt das Wissen in sich, welches in einer gegebenen Epoche als richtig gilt und dazu dient, die Gesellschaft zu strukturieren. Gleichzeitig fungiert er per se als Machtfaktor, um das soziale Verhalten und weitere Diskurse zu beeinflussen.¹⁸ Umgekehrt ist auch der Diskurs nicht frei von Einflüssen der gesellschaftlichen Struktur – d. h., der Diskurs und die Gesellschaft stehen in einem wechselseitigen Einflussverhältnis:

14 Vgl. Burtscher-Bechter, Beate: Diskursanalytisch-kontextuelle Theorien. In Sexl, Martin (Hg.): Einführung in die Literaturtheorie. Wien: Facultas 2004, S. 257–288, hier S. 260.

15 Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. In: Foucault, Michel: Die Hauptwerke. Mit einem Nachwort von Axel Honneth und Martin Saar. 4. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2016 [Original erschienen 1969 im Französischen], S. 471–699, hier S. 588.

16 Ebenda, S. 525.

17 Ebenda, S. 612.

18 Vgl. Jäger (2004), S. 149.

Ich setzte voraus, daß in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen.¹⁹

Foucault geht also davon aus, dass ein Diskurs nicht willkürlich in die Öffentlichkeit tritt, sondern gesellschaftlichen Kontrollmechanismen unterworfen wird. Er teilt die Prozeduren dieser Kontrolle in drei Klassen ein:²⁰ 1) Prozeduren der Ausschließung, 2) interne Prozeduren und 3) die Verknappung der sprechenden Subjekte. In einem Diskurs wird erstens in einem „Zusammenspiel mit der Macht und dem Begehren“²¹ eingeschränkt, welche Aussagen zugelassen und verbreitet werden dürfen. Zu diesen von außen wirkenden Prozeduren zählen beispielsweise das Verbot, die Entgegensetzung von Vernunft und Wahnsinn sowie die Unterscheidung zwischen der Wahrheit und der Falschheit. Sie werden im langen historischen Prozess konventionell und institutionell eingeführt und wirken von außerhalb auf die betreffenden Aussagen des Diskurses. Zweitens wird der Diskurs mittels interner Prozeduren von sich selbst kontrolliert. Im Gegensatz zu den Mechanismen der Ausschließung wirken die internen Prozeduren als Klassifikations-, Anordnungs- sowie Verteilungsprinzipien. Hier ist der Entstehungskontext der Aussagen entscheidend: Auf welche vorhandenen Aussagen wird im Diskurs bzw. Text Bezug genommen („Kommentar“)? Von wem stammt die Aussage („Autor“)? Welche „bestimmte[n] Spielregeln“ gelten für die Aussage („Disziplin“)? Drittens gibt es diejenige Art der Kontrolle, die für Individuen den Zugang zu bzw. die Teilnahme an bestimmten Diskursen einschränkt. Aufgrund dieser Regeln und der Kontrolle der Diskurse können die Individuen innerhalb einer Gesellschaft nur bedingt die Wahrhaftigkeit der Aussage beurteilen.²²

Mit den obigen Grundannahmen dient die Diskursanalyse im Sinne Foucaults dazu, in den folgenden zwei Verfahren bestimmte Mechanismen aufzudecken:²³

- 1) „Kritische Analyse“: Sie erschließt die Formen der Ausschließung, der Einschränkung und der Aneignung sowie ihre Entstehung und ihren Wandel, was von bestimmten Bedürfnissen und Zwängen bedingt ist.

19 Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 7. Aufl. Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verl. 2000 [Original erschienen 1971 im Französischen], hier S. 10–11.

20 Vgl. ebenda, S. 17–30.

21 Ebenda, S. 17.

22 Vgl. Burtscher-Bechter (2004), S. 261.

23 Vgl. Foucault (2000), S. 38–39.

- 2) „Genealogische Analyse“: Sie beleuchtet die Bildung der Diskurse gegen die bzw. mithilfe der Zwangssysteme sowie spezifische Normen, Erscheinungs-, Wachstums- und Veränderungsbedingungen, die dabei eine Rolle spielten.

Die Analyse zielt darauf ab, herauszufinden, „wie jene Entscheidung zur Wahrheit, in der wir gefangen sind und die wir ständig erneuern, zustande gekommen ist, wie sie wiederholt, erneuert und verschoben worden ist.“²⁴ Dies besagt auch, dass die Wahrheit, die in einer Gesellschaft ohne kritische Hinterfragung angenommen wird, ein diskursives Konstrukt ist. Die Untersuchungsgegenstände der Diskursanalyse – Texte bzw. Diskursfragmente – sind dabei nicht als individuelle Leistungen zu betrachten, auch wenn sie Produkte einzelner Individuen zu sein scheinen. Vielmehr werden sie als Bestandteil eines sozialen Diskurses verstanden.²⁵

An diese Konzepte der Diskursanalyse Foucaults anschließend, entstanden die methodischen Ansätze der Kritischen Diskursanalyse aus dem Fachbereich der Sprachwissenschaft. Sie werden hauptsächlich für die interdisziplinäre Forschung zu sozialen Phänomenen angewandt. Ihr Fokus liegt auf dem Verhältnis zwischen der Sprache und der Macht. Die Sprache wird dabei außerdem als „*Symbol* eines Konflikts; *Mittel* und *Kanal* der Macht; und *Manifestation* und *integraler Bestandteil* gesellschaftlicher Prozesse“²⁶ angesehen. Damit ist gemeint, dass die Sprache in der Gesellschaft strategisch eingesetzt wird, um bestimmte Motive bzw. Ideologien zu vermitteln und dadurch das Handeln der Mitglieder zu beeinflussen. Der Begriff *Macht* wird hier nicht unbedingt im Sinne einer negativen Bewertung verwendet, sondern nimmt vielfältige Phänomene teilweise auch wertneutral in den Blick – wie etwa die Sprache als das Instrument der Psychotherapie.²⁷ Ein wesentlicher Unterschied zu poststrukturalistischen bzw. postmodernen Annahmen liegt darin, dass die Kritische Diskursanalyse die Diskurse als Mittel der Machtausübung betrachtet und keineswegs den in den Diskursen vernetzten Individuen den Status selbstständiger Subjekte abspricht. Darüber hinaus operiert die Kritische Diskursanalyse bei Analysen ihres Forschungsgegenstandes mit einem hermeneutisch-interpretativen Zugang.²⁸

Der Diskurs wird bei der Kritischen Diskursanalyse als eine Form sozialer Praxis neben weiteren Praxen verstanden.²⁹ Wichtig dabei ist vor allem, dass das Verhältnis zwischen dem Diskurs und der Gesellschaft keineswegs als eine

24 Ebenda, S. 39.

25 Vgl. Jäger (2004), S. 173.

26 Wodak, Ruth [u. a.]: Sprache und Macht – Sprache und Politik. Wien: Österr. Bundesverl. 1989 (Materialien und Texte zur politischen Bildung 5), hier S. 3, Hervorhebungen wie im Original.

27 Vgl. ebenda, S. 1.

28 Vgl. Wodak [u. a.] (1998), S. 42–43.

29 Vgl. Fairclough, Norman/Wodak, Ruth: Critical Discourse Analysis. In: Van Dijk, Teun (Hg.): Discourse as Social Interaction. A Multidisciplinary Introduction. 2. London/Thousand Oaks [u. a.]: Sage

hierarchische Gegenüberstellung darzustellen ist. Vielmehr stehen sie zueinander in einer Wechselwirkung:

Das Verhältnis zwischen den spezifischen diskursiven Handlungen und den Situationen, Institutionen und sozialen Strukturen, die diese rahmen, sieht die Kritische Diskursanalyse als dialektisches an: Einerseits formt und prägt der situationale, institutionelle und soziale Kontext den Diskurs, andererseits wirkt der Diskurs auf die soziale und gesellschaftliche Wirklichkeit formend zurück. Anders gesagt: Der Diskurs ist sowohl sozial konstitutiv als auch sozial bestimmt.³⁰

Dementsprechend werden verschiedene soziale Gruppen mittels sprachlicher Repräsentationen gebildet und die Verhältnisse unter den jeweiligen Gruppen bzw. interagierenden Menschen definiert. Dadurch entstehen bestimmte hierarchische Ordnungen in der Gesellschaft nach verschiedenen Kriterien, die ihre Macht- bzw. Dominanzverhältnisse darstellen: etwa die Ordnung nach Geschlecht, politischer Einstellung, Nationalität, Ethnizität, Herkunft oder Religionsbekenntnis. Weiters tragen die diskursiven Handlungen wesentlich dazu bei, solche gesellschaftlichen Ordnungen rechtfertigen, etablieren, aufrecht-erhalten, repräsentieren und transportieren zu können.³¹

Infolgedessen setzt sich die Kritische Diskursanalyse zum Ziel, die Mechanismen der Machtausübung, der sozialen Handlungssteuerung und der Hierarchisierung der Menschengruppen mittels sprachlichen Gebrauchs sowie die dadurch verursachten sozialen Probleme sichtbar zu machen.³² Bei der Analyse stehen insbesondere die eingesetzten sprachlichen Mittel, die Textstrategien sowie die Diskurskontexte im Fokus. Dadurch wird ebenfalls gezeigt, „mit Hilfe welcher Implikate, welcher Kollektivsymbole, welcher Argumentationsstrategien etc. welche Inhalte in wessen Interesse im Diskurs verwendet werden“³³, aber auch, was nicht gesagt wird und was das Nicht-Gesagte vermittelt.

Diese Methode wird für die Forschung „zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität“ Österreichs im Jahr 1998 von Wodak [u. a.] angewandt. Dabei wird die Rolle der Diskurse bei der Nationalidentität folgendermaßen beschrieben:

Publ. 1997, S. 258–284, zitiert nach Wodak, Ruth/De Cillia, Rudolf [u. a.]: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998, S. 42.

30 Wodak [u. a.] (1998), S. 42.

31 Vgl. ebenda, S. 43.

32 Vgl. ebenda.

33 Jäger (2004), S. 223.

Die nationale Identität der sich zum nationalen Kollektiv gehörig fühlenden Individuen findet unter anderem in ihren sozialen Praxen, zu denen auch die diskursive zählt, ihren Ausdruck. Andererseits wird die jeweilige nationale Identität von den sozialen (staatlichen, politischen, institutionellen, medialen, alltäglichen usw.) Praxen und den daraus resultierenden materiellen und sozialen Lebensbedingungen geprägt, denen die jeweilige Person unterworfen oder ausgesetzt ist. Die diskursive als eine spezielle Form der sozialen Praxis hat sowohl bei der Ausbildung als auch bei der Artikulation der nationalen Identität einen zentralen Stellenwert.³⁴

An diese Position anschließend geht die vorliegende Studie davon aus, dass die diskursiven Handlungen bei der Konstruktion des *Bildes der Nation* eine wichtige Rolle spielen. Die Teilkomponenten des Bildes werden durch sprachliche Äußerungen thematisiert, wobei ursprünglich abstrakte Vorstellungen bzw. Charakteristika der Nation in einer verbalen Form dargestellt werden. Bestimmte sprachliche Ausdrücke können außerdem als repräsentative Symbole fungieren. Darüber hinaus werden die Komponenten des Gesamtbildes in Interaktionen verschiedener diskursiver Handlungen konzipiert und bearbeitet – in anderen Worten: Die einzelnen Komponenten werden akzeptiert, etabliert, verbreitet, aber auch abgelehnt und verändert. Weiters hängen die Diskurse mit verschiedenen gesellschaftlichen Faktoren zusammen und spiegeln diese wider: z. B. politische oder wirtschaftliche Situationen sowie Beziehungen, Interessen und Absichten der verschiedenen AkteurInnen.

2.1.2 Nation als *vorgestellte Gemeinschaft*

Der Einfluss diskursanalytischer Ansätze ist auch bei der Diskussion über das Nationskonzept zu beobachten. Benedict Anderson geht in seiner im Jahr 1983 veröffentlichten Monographie *„Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism“*³⁵ davon aus, dass die Existenz der Nation sowie die Nationalität und der Nationalismus als „kulturelle Produkte einer besonderen Art“³⁶ zu verstehen sind. Er definiert die Nation als eine vorgestellte politische Gemeinschaft, deren Mitglieder Gedanken des Zusammengehörens teilen.

Diese vorgestellte politische Gemeinschaft besteht nicht nur aus den rein objektiven Entitäten, z. B. die durch politisch-gesetzliche Grenzen geteilte geo-

34 Wodak [u. a.] (1998), S. 70.

35 Anderson, Benedict: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London/New York: Verso 1983. Im weiteren Text wird die folgende deutsche Übersetzung desselben Werkes zitiert: Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. 2., um ein Nachwort von Thomas Mergel erw. Aufl. der Neuausg. 1996. Frankfurt a. M. [u. a.]: Campus 2005 [Original erschienen 1983 im Englischen].

36 Anderson (2005), S. 14.

graphische Grundfläche sowie die dort Wohnenden, deren Zusammengehörigkeit nur amtlich bestimmt ist. Vielmehr ist sie ein Bündel von Gemeinsamkeiten, welche die zu einer politischen Einheit zugehörigen Menschen emotional miteinander verbinden und diese von anderen politischen Einheiten unterscheiden. In dieser Hinsicht grenzt sich die „Nation“ vom „Staat“ konzeptionell ab, bei dem das politische System, das zugehörige Territorium sowie die Bevölkerung als hinreichende Elemente zugrunde liegen. Bei vielen Ländern werden allerdings die Nation und der Staat als deckungsgleich wahrgenommen – d. h., die Ansicht, dass die politische Staatsgrenze die eigene Nation von den anderen Nationen abgrenzt, wird vom Großteil der Bevölkerung ohne weitere Reflexion geteilt.³⁷ Dies geschieht jedoch nicht zwangsläufig gleichzeitig mit der Begründung einer politischen Einheit, wie auch anhand des Beispiels der Meinungsentwicklung der Bevölkerung und der Verflechtung verschiedener Einflussfaktoren in Bezug auf die deutsche Gemeinschaft seit der Teilung Deutschlands durch die Siegermächte des Zweiten Weltkriegs bis 1989/90 gezeigt werden kann: In den beiden Staaten BRD und DDR verbreitete sich im Laufe der Zeit jeweils ein Nationalbewusstsein der Bevölkerung des neu definierten Staatsgebietes und eine fortschreitende Entfremdung vom ehemaligen Gemeinschaftsgefühl vor der Trennung war feststellbar.³⁸ Jedoch blieb der Wille zur Wiedervereinigung der beiden Staaten sowohl in der Politik als auch in der Bevölkerung (mindestens derjenigen der BRD) erhalten, was als Beleg des Vorhandenseins einer Gemeinschaftsvorstellung zwischen den beiden Staaten interpretiert werden kann.³⁹

Anderson nennt folgende vier entscheidende Eigenschaften seines Nationskonzepts. Die Nation ist 1) vorgestellt, 2) begrenzt, 3) souverän und 4) eine Gemeinschaft.⁴⁰ Sie werden folgendermaßen beschrieben:⁴¹

37 Freilich ist es bei solchen Fällen höchst problematisch, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen sowie Territorien eines Staates aus der Gemeinschaft ausgenommen werden, dies aber trotzdem im Alltag vom Großteil der Bevölkerung nicht bewusst wahrgenommen wird.

38 Vgl. Schweigler, Gebhard: Nationalbewußtsein in der BRD und DDR. Düsseldorf: Bertelsmann-Univ.-Verl. 1973 (Studien zur Sozialwissenschaft 8), hier S. 196.

39 Vgl. Busse, Dietrich: „Deutsche Nation“. Zur Geschichte eines Leitbegriffs im Deutschland vor und nach der Wiedervereinigung. In: Reiher, Ruth (Hg.): Sprache im Konflikt. Zur Rolle der Sprache in sozialen, politischen und militärischen Auseinandersetzungen. Berlin/New York: de Gruyter, 1995 (= Sprache, Politik, Öffentlichkeit 5), S. 203–231, hier 223–224. Allerdings ist in Bezug auf diese Thematik in der Forschung keine einheitliche Position feststellbar und die Interpretationen der Ergebnisse einzelner Meinungsumfragen in der Bevölkerung variieren relativ stark, wobei unterschiedliche Schlussfolgerungen durch die verschiedenen zeitgenössischen und individuellen politischen Orientierungen sowie das jeweilige Verständnis des Nationsbegriffs beeinflusst zu sein scheinen. Mehr dazu Schweigler (1973); Busse (1995); Weidenfeld, Werner (Hg.): Die Identität der Deutschen. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1983.

40 Vgl. Anderson (2005), S. 15.

41 Vgl. ebenda, S. 14–16.

- 1) Eine Nation wird vorgestellt. In Hinsicht auf ihre Konstruktion durch Imagination ist sie mit weiteren Gemeinschaften in unserer Gesellschaft vergleichbar, in denen nicht alle Mitglieder einander persönlich kennen. Wenn auch die Mitglieder solcher Gemeinschaften mit den meisten anderen dazugehörenden Menschen nicht in unmittelbarem Kontakt stehen, gehören sie in ihrer Vorstellung zu derselben Gemeinschaft. Die Unterscheidung der Gemeinschaften voneinander erfolgt nicht durch ihre Authentizität, sondern durch die Art und Weise, wie sie vorgestellt werden.
- 2) Begrenzt ist sie, da es den Mitgliedern bewusst ist, dass ihre Nation nicht mit der gesamten Menschheit gleichzusetzen ist. Stattdessen wird angenommen, dass sie eine limitierte Größe hat.
- 3) Die Souveränität der Nation in der Vorstellung hängt damit zusammen, dass die Entstehung des modernen Nationsbegriffes auf eine Zeit zurückzuführen ist, in der die politische Aufklärung und Revolution das von der Religion geprägte, hierarchisch-dynastische Reichssystem ersetzten.
- 4) Als vierte Eigenschaft wird der für den Zusammenhalt der Nation als Gemeinschaft in der Geschichte entscheidende Gedanke der Gleichheit ihrer Mitglieder beschrieben, die trotz der Ausbeutung und Ungleichheit in der Wirklichkeit imaginiert wird.

2.1.3 Repräsentation und Inszenierung: die nationale Kultur und ihre Rolle

Eine *vorgestellte Gemeinschaft* entsteht nicht willkürlich – die Gefühle sowie die Wahrnehmung der Bevölkerung eines Nationalstaates stimmen mit dem politischen Willen nicht von allein überein. Bei einem politischen Gebilde ist die Anzahl der Mitglieder so groß, dass ein gemeinsames Zugehörigkeitsgefühl nicht automatisch mit seiner Begründung entsteht. Dies ist anders als z. B. bei vielen Gruppen der Freizeitaktivität, bei denen alle freiwilligen Gruppenangehörigen einander kennen und persönlich miteinander kommunizieren. Außerdem bestehen bei einem politischen Gebilde gewisse Herausforderungen, wenn die bereits gegebene Gruppeneinheit aktualisiert werden muss – beispielsweise aufgrund von Migration, Integration bzw. Teilung bestimmter Territorien. Dabei spielen Repräsentationen des politischen Gebildes für die Entstehung und Entwicklung der Nation, der *vorgestellten Gemeinschaft*, die entscheidende Rolle.

In diesem Zusammenhang versteht Stuart Hall, einer der wichtigsten Vertreter der Cultural Studies, die Nation als ein „System kultureller Reprä-

sentationen“.⁴² Konzeptuell schließt diese Definition der Nation an diejenige Andersons als *vorgestellte Gemeinschaft* insoweit an, als das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder eine Nation ausmacht. Allerdings werden bei Hall die Repräsentationen jener Gemeinschaft in den Vordergrund gerückt, durch die ihre Bedeutung produziert und verändert wird. Die Repräsentationen dienen vor allem dazu, verschiedene kulturelle Elemente zu einem einheitlichen Identitätsträger zu verwandeln.⁴³

Unter der Kultur werden hier Bedeutungen und Werte verstanden, etwa diejenigen, „die in einer bestimmten sozialen Gruppe bzw. Klasse bestehen, historisch gewachsen sind und selbst einem Wandel unterliegen.“⁴⁴ Darüber hinaus ist die nationale Kultur nichts Festgelegtes, das schon vor der Entstehung der Nation als eine Einheit existieren würde und etwa aus einer Sammlung der objektiven Gemeinsamkeiten aller Mitglieder bestünde: etwa einheitliche Sprache, Sitten, Ethnizität, Herkunft, auf welche im klassischen Nationalismus häufig besonderer Wert gelegt wird. Vielmehr ist die nationale Kultur etwas, das im gruppenspezifischen Verhalten tief verankert ist und als Orientierungsmuster dazu dient, die Angehörigen der Nation emotional zusammenzuhalten. In den Repräsentationen befindet sie sich stets im Wandel – je nach zeitgenössischen Bedingungen wird sie neu interpretiert und reflektiert.

Aus diesem Grund beschreibt Hall die nationale Kultur als „einen diskursiven Entwurf“:

Wir sollten nationale Kulturen nicht als etwas Einheitliches, sondern als einen *diskursiven Entwurf* denken, der Differenzen als Einheit oder Identität darstellt. Sie sind von tiefen inneren Spaltungen und Differenzen durchgezogen und nur durch die Ausübung kultureller Macht ‚vereinigt‘. [...] West-Europa hat keine Nation, die nur aus einem Volk, einer Kultur oder Ethnizität besteht. *Alle modernen Nationen sind kulturell hybrid.*⁴⁵

An dieser Stelle wird betont, dass die nationale Kultur durch den Diskurs konstruiert wird. Sie wird vor allem beim Nation-Building-Prozess als Instrument genutzt, um die Vorstellung zu ermöglichen, dass eine Nation sich durch Homogenität auszeichnet.⁴⁶ Die ursprüngliche Verschiedenheit der Herkunft, Eigen-

42 Hall, Stuart: Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: Ausgewählte Schriften 2. Rassismus und kulturelle Identität. Hamburg: Argument 1994, S. 180–222, hier S. 200.

43 Vgl. Hall (1994), S. 201–206.

44 Luger, Kurt: Populärkultur und Identität. Symbolische Ordnungskämpfe im Österreich der Zweiten Republik. In: Saxer, Ulrich (Hg.): Medien-Kulturkommunikation. Wiesbaden: Westdt. Verl. 1998, S. 115–140, hier S. 117.

45 Hall (1994), S. 206–207, Hervorhebungen wie im Original.

46 Es gibt auch Nationen, bei denen die kulturelle Vielfalt vorherrscht, beispielsweise die Schweiz. In diesen wird die Einheit durch Vielfalt gekennzeichnet, welche ebenfalls repräsentiert und zur identitätsstiftenden Eigenschaft der Nation entwickelt wird. Deswegen sind solche Fälle nicht als Widerspruch zu Halls These zu interpretieren.

schaften, kulturellen Muster der Mitglieder usw. tritt in den Hintergrund, bis sie folglich nicht mehr bewusst wahrgenommen wird. Gemeinsamkeiten treten dadurch auf, dass diese von ihren Angehörigen identifiziert werden können, doch deutet diese Herstellung der imaginären Homogenität gleichzeitig an, dass es innerhalb der Repräsentationen einer nationalen Kultur keine Differenzen gäbe.⁴⁷

Infolgedessen ist die Repräsentation der nationalen Kultur als keine bloße Darstellung von Eigenschaften der Nation zu verstehen. Vielmehr werden die Bedeutungen sowie die Werte der Nation aus einer gewissen Perspektive konstruiert, in weiterer Folge fixiert und für bestimmte Ziele genutzt. Die repräsentierten Inhalte müssen nicht zwangsläufig der Wirklichkeit entsprechen,⁴⁸ allerdings sollten sie zum Zwecke ihrer Anerkennung und Etablierung plausibel erscheinen.

Die Repräsentationen finden in erster Linie in der „Erzählung der Nation“⁴⁹ statt. Diese wird in verschiedenen Alltagsszenen vorgetragen – beispielsweise in der Literatur, den Massenmedien, den öffentlichen bzw. Alltagskommunikationen – und stellt „einen Zusammenhang von Geschichten, Vorstellungen, Landschaften, Szenarien, geschichtlichen Ereignissen und Deutungen, nationalen Symbolen und Ritualen“⁵⁰ dar. Dabei werden bestimmte Symbole, Zeichen bzw. Motive funktionell eingesetzt und manche davon mythisiert. Dadurch werden Ursprünge, Kontinuität und Tradition konstruiert, um die Nation als eine überzeitlich stabile Gemeinschaft zu inszenieren.⁵¹ Darüber hinaus werden gegebenenfalls die Modernität, Flexibilität bzw. Anpassungsfähigkeit mit der bereits etablierten Erzählung in Zusammenhang gebracht, um die gegenwärtigen Ansichten sowie die Zukunftsperspektive der Nation darzustellen.⁵²

47 Dies ist problematisch, da auch Konfliktsituationen unter den Mitgliedern des politischen Gebildes dadurch verursacht werden. Beispielsweise entstehen sie, wenn bestimmte Minderheitengruppen in einem Gebiet, das zwar politisch zugehörig ist, bei den Repräsentationen der nationalen Kultur dennoch absichtlich ausgenommen werden.

48 Vgl. Bruckmüller, Ernst: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse. 2., erg. u. erw. Aufl. Wien [u. a.]: Böhlau 1996, hier S. 357.

49 Hall (1994), S. 202. An dieser Stelle bezieht sich Hall auf das Konzept „narrating the nation“ von Homi K. Bhabha. Vgl. Bhabha, Homi K.: Introduction. Narrating the nation. In: Bhabha, Homi K. (Hg.): Nation & Narration. Hoboken: Taylor and Francis 2013, S. 1–7 [Original erschienen 1990] sowie Bhabha, Homi K.: DissemiNation. Time, narrative, and the margins of the modern nation. In: Bhabha, Homi K. (Hg.): Nation & Narration. Hoboken: Taylor and Francis 2013, S. 291–322 [Original erschienen 1990].

50 Luger (1988), S. 123.

51 Vgl. Hall (1994), S. 202. Diese Annahmen sind ebenfalls u. a. bei Bruckmüller (1996), Luger (1988), Burke (1991), Zeyringer (2002), Wodak [u. a.] (1998) zu beobachten. Burke, Peter: Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Assmann, Aleida/Harth, Dietrich (Hg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung. Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch 1991, S. 289–304., Zeyringer, Klaus: So ein Theater! Inszenierungen eines kollektiven Gedächtnisses. In: Csáky, Moritz/Zeyringer, Klaus (Hg.): Inszenierungen des kollektiven Gedächtnisses. Eigenbilder, Fremdbilder. Innsbruck [u. a.]: Studien-Verl. 2002, S. 9–19.

52 Allerdings können die Repräsentationen der „neuen“ Eigenschaften auch eine Konfliktsituation verursachen, wenn jene Darstellung als eine solche wahrgenommen wird, die die zeitlosen „positiven“ Eigenschaften der Nation gefährdet.

Die Angehörigen der Nation sind dabei selbst Teil und Akteure der Repräsentationen der nationalen Kultur, da sie bestimmte Wahrnehmungen miteinander teilen und in der Erzählung verbreiten. Sie stehen allerdings mit den Repräsentationen in einer Wechselwirkung, da ihre Identität sowie Handlungsmuster in Abhängigkeit von diesen gebildet und verändert werden.⁵³

Die Darstellung der Nation ist allerdings nicht nur für die Existenz der *vorgestellten Gemeinschaft* per se entscheidend, sondern spielt auch bei der Positionierung der Nationen im internationalen Kontext eine wichtige Rolle. Die Bedeutung der Nation wird ebenfalls durch das politische Handeln inszeniert und aktualisiert.

Eine Studie von Luger-Dallinger und Luger, bei der der Wandel des Österreich-Bildes in der französischen Berichterstattung infolge der Waldheim-Affäre untersucht wurde, zeigt, dass sich die Bedeutung bzw. die Bewertung eines Nationalstaates im Ausland stets im Wandel befinden: Nach der Wahl Kurt Waldheims zum Präsidenten erfuhr das bisher überwiegend positive Österreich-Bild einen Bruch und verwandelte sich zu einem Feindbild.⁵⁴ In der Berichterstattung wurden Waldheim und Österreich als untrennbare Synonyme dargestellt, welche dazu Anlass gaben, die nationalsozialistische Vergangenheit sowie deren Verdrängung in Österreich heftig zu debattieren. Doch gleichzeitig blieb das positive Kulturbild Österreichs nicht zuletzt aufgrund der Bemühungen in der touristischen Werbung erhalten, wodurch der internationale Ruf Österreichs nicht völlig zerstört wurde. Nachdem Österreich beim EU-Beitritt die Rolle eingenommen hatte, zwischen Westeuropa und dem Balkan zu verbinden, trat die negative Bewertung Österreichs wieder in den Hintergrund.

Dieser dynamische Wandel der Bewertung Österreichs ist mithilfe der Theorie zur Repräsentation bzw. Inszenierung der Nation analysierbar. Einerseits versuchte Österreich mithilfe seiner positiven Bedeutung im kulturellen Bereich den völligen Verlust seiner Position in Europa zu vermeiden. Andererseits wurde die problematische Vergangenheit eines Politikers in den internationalen öffentlichen Diskursen mit der Vergangenheit Österreichs in Verbindung gebracht, sodass die Kritik nicht nur auf die persönliche, sondern auch auf die nationale Ebene gehoben wurde. Dies endete aber, nachdem Österreich in die Europäische Union aufgenommen und seine Bedeutungen von national zu europäisch verschoben worden waren. Somit entstand der Bedarf, die neue Einheit der EU zu repräsentieren und dadurch Gemeinsamkeiten aller neuen

53 Dies ist mit der These von Luger (1988) gut vergleichbar. Er beschreibt die Mitglieder einer Gesellschaft als handelnde Akteure, da sie auf Basis der durch die Repräsentation erzeugten Wirklichkeitsmodelle handeln und diese durch ihr soziales Verhalten verändern. Vgl. Luger 1988, S. 119.

54 Luger-Dallinger, Karin/Luger, Kurt: Nur wer Österreich kennt, weiß was ich leide ... Kulturelles Gedächtnis und Österreich-Image im Mediendiskurs. In: Kramer, Helmut/Liebhart, Karin/Stadler, Friedrich (Hg.): Österreichische Nation – Kultur – Exil und Widerstand. Wien [u. a.]: LIT-Verl. 2006, S. 313–324.

Mitglieder zu konstruieren.⁵⁵ Infolgedessen wurde die dazu ungeeignete Darstellung Österreichs verschwiegen, nämlich die nationalsozialistische Vergangenheit und die mit ihr verbundene Schuld.

Die in diesem Kapitel skizzierten Ansätze zur Repräsentation handeln in erster Linie von Bildungsmechanismen einer Nation als einer einheitlich *vorgestellten Gemeinschaft* sowie der Nationalidentität. In der gegenwärtigen europäischen Gesellschaft sind diese Mechanismen in Bezug auf die Identitätsbildung möglicherweise nicht mehr so stark präsent, da infolge der Globalisierung, der Mobilisierung der Menschen sowie der Vielfalt der Kommunikationsmöglichkeiten die Nation nicht zwangsläufig als der einflussreichste Faktor für die individuelle Identität gelten muss. Darüber hinaus werden oft kulturelle Offenheit sowie Toleranz in Verbindung mit einem tendenziellen Bedeutungsverlust der nationalen Ebene gefordert.⁵⁶ Doch in Bezug auf das *Bild der Nation* sind Halls Ansätze aus folgenden Gründen gut anwendbar: Einerseits ist – trotz der kritischen Reflexion auf die nationale Identität – das *Bild der Nation* in der sozialen Praxis präsent und seine Existenz wird nicht in Frage gestellt. Andererseits werden im Rahmen seiner Konstruktion und seiner Veränderung die Erzählung der Nation sowie ihre Homogenität, die durch Repräsentationen der nationalen Kultur entstanden sind, immer wieder aufgegriffen.

2.1.4 *Wir* und *Nicht-Wir*: Selbstdefinition und Abgrenzung

Wie bereits beschrieben, ist die Nation im Sinne von Anderson und Hall als eine Gemeinschaft zu verstehen, deren Angehörige nicht durch ihre persönlichen Kontakte, sondern durch eine Vorstellung der Gemeinsamkeiten zusammengehalten werden.⁵⁷ Dazu genügt alleine die Vorstellung über sich selbst nicht, sondern es ist entscheidend, sich dabei von den anderen Gemeinschaften abzuheben. Die Gemeinschaften von *Wir* und *Nicht-Wir* müssen wahrgenommen werden, um die Existenz der eigenen Nation zu sichern. Für die Unterscheidung benötigen allerdings einzelne Nationen ihre (Wieder-)Erkennungsmerkmale.

55 In dieser Phase wurde die Inszenierung der Nation in Zusammenhang mit der Identitätskrise in der weiteren Forschung thematisiert. Mehr dazu siehe Zeyringer (2002), Prisching, Manfred (Hg.): *Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen-Adria-Länder*. Wien/Köln/Graz: Böhlau 1994 (Studien zu Politik und Verwaltung Bd. 53).

56 In der modernen europäischen Gesellschaft wird aus diesem Grund die nationale Identität kritisch reflektiert und in Frage gestellt. Stattdessen kommt die multiple Identität der Individuen zum Ausdruck, welche infolge gesellschaftlicher Differenzierung und internationaler Verflechtung stark zunimmt. Vgl. Hillmann (2007), Lemma *Kollektive Identität*. Dazu schreibt Hall: „[D]ie Globalisierung [hat] den Effekt, die zentrierten und ‚geschlossenen‘ Identitäten einer nationalen Kultur zu bekämpfen und zu zerstreuen. Sie hat eine pluralisierende Wirkung auf Identitäten, schafft eine Vielfalt von Möglichkeiten und neuen Positionen der Identifikation und gestaltet Identitäten positionaler, politischer, pluraler und vielfältiger sowie weniger fixiert, einheitlich und transhistorisch.“ Hall (1994), S. 207.

57 Vgl. Kapitel 2.1.2 und 2.1.3.

Es kann wohl Merkmale einer sozialen Gruppe geben, die bereits auf den ersten Blick zu erkennen sind. Die Zugehörigkeit zu bestimmten Unternehmen, Institutionen oder Berufsgruppen kann beispielsweise durch deren Kleiderordnung gekennzeichnet werden. Doch bei Gruppen mit einer großen Anzahl von Angehörigen, wie im Falle einer Nation, sind Unterschiede zwischen der eigenen Gruppe und den anderen Gruppen meistens nicht offenkundig. Insbesondere lassen sich Unterschiede zwischen verschiedenen Kulturen – etwa hinsichtlich der gruppenspezifischen Verhaltensweisen, Einstellungen sowie Gewohnheiten – de facto häufig schwer feststellen.⁵⁸ Erst durch die Codierung der (auch imaginären) Besonderheiten, die in den Diskursen erfolgt, werden die Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen konstruiert. Da dieser Prozess nicht nur bei einer bestimmten Nation, sondern gleichzeitig bei mehreren Nationen sowie weiteren sozialen Gruppen stattfindet, wird die Abgrenzung der verschiedenen Nationen voneinander in ihren diskursiven Interaktionen festgelegt und weiterentwickelt. Dabei werden das Bild des Selbst und das der Anderen ergänzt, anerkannt, modifiziert, aber auch manchmal abgelehnt und verändert.

Die Konstruktion der Eigenschaften der eigenen und der anderen Gruppe(n) ermöglicht einer Nation eine Gegenüberstellung der verschiedenen Gruppen. Dies dient ihr einerseits als eine Wissensgrundlage für die bessere Orientierung in der Welt, andererseits auch als ein Vergleichsbild für die Konkretisierung des Selbstbildes.⁵⁹ Die Urteile über die Fremden spiegeln das Urteil über sich selbst wider. Das bedeutet, dass das Bild der Fremden indirekt als eine Bestätigung bzw. Rechtfertigung des Bildes der eigenen Gruppe fungiert und umgekehrt. Darüber hinaus werden solche Unterschiede zwischen Nationen im Laufe der Zeit zuerst in Diskursen etabliert und in den Wirklichkeitswahrnehmungen der Mitglieder eingepreßt, ohne ständig überprüft bzw. kritisch hinterfragt zu werden. In der weiteren Folge verschärfen diese zuerst imaginierten Unterschiede zwischen Nationen tatsächlich die Unterschiede in der Wirklichkeit, schreibt Prisching mit Recht.⁶⁰

Das Bild der Anderen wird, wie es auch bei dem Bild der eigenen Nation der Fall ist, für die Verbreitung sowie die Rechtfertigung einer bestimmten Politik eingesetzt und verändert. Ableitinger stellt fest, dass bei den nationalen Fremdbildern häufig zuerst nur ihre Unterschiede zur eigenen *Wir*-Gruppe betont werden. Erst in einer Konfliktsituation entsteht die Antipathie und demzu-

58 Vgl. Prisching, Manfred: Identität und Nation. Individuen auf der Suche nach Gemeinschaft. In: Prisching, Manfred (Hg.): Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen-Adria-Länder. Wien/Köln/Graz: Böhlau 1994 (Studien zu Politik und Verwaltung Bd. 53), S. 5–62, hier S. 10.

59 Vgl. Skarżyńska (2015), S. 18, Bruckmüller (1996), S. 358.

60 Vgl. Prisching (1994), S. 18.

folge verwandeln sich die Fremdbilder zu Feindbildern.⁶¹ Dabei bewertet eine Nation die Anderen tendenziell schlechter als sich selbst, um ihr Selbstbewusstsein zu sichern.⁶² Weiters können in solchen Feindbildern auch Ängste der Bevölkerung zum Zweck der Durchsetzung gewisser politischer Ideen projiziert werden.⁶³

Besonders wichtig ist für eine Nation die Abgrenzung von ihren Nachbarländern. Aufgrund der geographischen Nähe finden der Austausch im Bereich der Politik, der Wirtschaft und der Kommunikation sowie der Bevölkerungsverkehr im Normalfall mit den Nachbarländern intensiver statt als mit den sonstigen Nationalstaaten. Daher verfügt die Bevölkerung tendenziell über ein umfangreiches „Wissen“ über die Nachbarländer und dieses wird häufig reflektiert.⁶⁴ Außerdem ist eine bewusste Wahrnehmung der Unterschiede zu den Nachbarländern aufgrund der kulturellen bzw. historischen Gemeinsamkeiten herausfordernd, wie Bruckmüller folgendermaßen ausführt:

Diese Nachbarn hatten stets eine besondere Bedeutung als „andere“. Denn von ihnen unterscheidet man sich in der Regel nicht in allen, oft nur in wenigen Bereichen – um so wichtiger erscheint es daher, sie als „anders“ bezeichnen zu können. Über Nachbarn existieren daher häufig besonders ausgeprägte Klischeevorstellungen, besonders klare Stereotypen.⁶⁵

In diesem Sinne war es für die Etablierung der Zweiten Republik in Österreich ab 1945 wichtig, sich von den Nachbarstaaten – vor allem von Deutschland – möglichst abzugrenzen. Dabei wurden die schöne österreichische Landschaft und das kulturelle Erbe, das insbesondere unter dem Einfluss der Habsburgermonarchie entstand, hervorgehoben bzw. teilweise neu konstruiert, um die Frage der Involvierung in den Nationalsozialismus, den Zweiten Weltkrieg sowie den Holocaust auszublenden.⁶⁶ Die Hervorhebung der Unterschiede zu Deutschland war außerdem für die Bildung der neuen österreichischen Identität notwendig, um das Problem der Sicherung der Einzigartigkeit zu lösen,

61 Vgl. Ableitinger, Alfred: Freunde, Fremde, Feinde. Nationale Charaktere und Stereotype. In: Prisching, Manfred (Hg.): Identität und Nachbarschaft. Die Vielfalt der Alpen-Adria-Länder. Wien [u. a.]: Böhlau 1994 (Studien zu Politik und Verwaltung 53), S. 333–340, hier S. 338.

62 Vgl. Skarżyńska (2015), S. 22.

63 Vgl. Bruckmüller (1996), S. 140.

64 Das Wort *Wissen* ist hier in Anführungszeichen gesetzt, da das Wissen über die Nachbarländer nicht zwangsläufig der Wirklichkeit entsprechen muss.

65 Bruckmüller (1996), S. 135. Auf die relevanten Begrifflichkeiten zu Stereotypen und Klischees kann hier aufgrund des beschränkten Arbeitsumfangs nicht eingegangen werden. Dazu siehe u. a. Skarżyńska (2015), Nafroth (2002), Schwan, Anna: Werbung statt Waffen. Wie Strategische Außenkommunikation die Außenpolitik verändert. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011.

66 Vgl. Bruckmüller (1996), S. 7, Cole, Laurence: Der Habsburger-Mythos. In: Brix, Emil/Bruckmüller, Ernst/Stekl, Hannes (Hg.): Memoria Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik [u. a.] 2004, S. 473–504, hier S. 485–491.

welches durch die gemeinsame Sprache sowie diejenige Tradition verursacht wurde, die „die kulturellen Produkte beider Staaten unter dem gemeinsamen Oberbegriff ‚deutsche Kultur‘ subsumierte“⁶⁷.

Interessanterweise scheint die Unterscheidung zwischen Österreich und der Schweiz trotz ihrer Gemeinsamkeiten – beispielsweise der gemeinsamen Sprache und der alpinen Landschaft – historisch kein großes Thema gewesen zu sein. Laut Bruckmüller wird die Schweiz im österreichischen kollektiven Bewusstsein besonders wenig reflektiert. Die Schweiz existiere kaum in der österreichischen Wahrnehmung, umgekehrt sei auch in der schweizerischen Wahrnehmung nur ein geringes Interesse an Österreich vorhanden.⁶⁸ Daran anschließend lässt sich der jüngsten Studie von Amashauffer über die *Länder-images* im Jahr 2012 zufolge kein prägnantes *Image* der Schweiz in Österreich feststellen, mit der Ausnahme des Ergebnisses, dass die Schweiz von Befragten aus Österreich sehr positiv wahrgenommen wird.⁶⁹

Zusammenfassend sichern Nationen durch die Abgrenzung von den anderen ihre Einzigartigkeit, die für die Existenz der *vorgestellten Gemeinschaft* entscheidend ist. Die Zuschreibung dieser Einzigartigkeit, welche die Erkennungs- und Unterscheidungsmerkmale der Nationen verbürgen, erfolgt in diskursiven Interaktionen der verschiedenen Wahrnehmungspositionen. Außerdem werden die gegenseitigen Bewertungen je nach dem politischen Verhältnis der betreffenden Nationen stets modifiziert. Umgekehrt können die gegenseitigen Bewertungen der Nationalstaaten in den Diskursen auch als die Widerspiegelung jenes Verhältnisses gesehen werden, das bestimmte politische Absichten erkennen lässt.

67 Bruckmüller (1996), S. 148.

68 Vgl. Bruckmüller (1996), S. 153.

69 Vgl. Amashauffer (2012), S. 288–290. An dieser Stelle merkt Amashauffer allerdings an, dass diese Ergebnisse dadurch verursacht worden seien, dass bei der betreffenden Umfrage typische international anerkannte Schweizer Produktkompetenzen (wie in Bezug auf Uhren oder Banken) nicht einbezogen wurden, und weist darauf hin, dass andere vergangene Studien ergaben, dass die ÖsterreicherInnen wohl ein sehr klar definiertes Bild der Schweiz besäßen. Doch geht es bei der Thematik dieser Studie nicht darum, ob ein klares Bild der Schweiz in der österreichischen Bevölkerung vorhanden ist, sondern darum, inwiefern dieses Bild der Schweiz in Bezug auf das Österreich-Bild für die Differenzierung zwischen den beiden Ländern reflektiert und inwieweit die Differenzen in Diskursen konstruiert werden, wie es beim Verhältnis zwischen Österreich und Deutschland häufig der Fall ist.